

# Winterfrühling

Autor(en): **Weber, Leopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634866>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 8 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 21. Februar

## Winterfrühling.

Don Leopold Weber.

Der Winter strahlt, die Sonne rollt  
Einsam durchs Blau ihr klares Gold.

Einöde im Tal. Es tropft und taut  
Vom Hüttendach in leisem Laut.

Am Berghang glänzt der Schnee so rein,  
Dort schläft der Wind im Sonnenschein.

Ein Birkenbaum allein und kahl  
Die Hängezweige hebt im Strahl.

Er blinzelt ins blaue Gotteslicht,  
Das brennt ihn überm Wipfel dicht.

Ein Meislein hüpfet ganz sacht im Baum,  
Ein Seelchen zirpt — du hörst es kaum.

## Leute aus den hintern Gassen.

Don Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 3. Preis.)

(Sortierung)

An die Wand gelehnt, horchte Märti auf. Die Türe klappte ins Schloß. Im anstößenden Zimmer stolperte der Vater über einen Stuhl. Nun fiel sein schwerer Leib auf den Sitz, die Ellenbogen schlugen auf den Tisch. Es war still.

Märti fühlte sich vom Mitleid erfaßt. Leise öffnete sie die Türe und blickte in den vom flackernden Kerzenlicht erleuchteten Raum. Da saß ihr Vater, die Arme auf den Tisch gestemmt, und das härtige Gesicht in den Händen vergraben.

Behutsam schlich sie zu seinem Stuhl, kauerte neben ihm nieder und schmiegte den hellen Kopf an seine Brust. Sekunde um Sekunde verging. Die Minuten runden sich; eine Viertelstunde verstrich; keines rührte sich. Nur enger preßte sich die Tochter an ihren Vater.

„Geh schlafen, Märti, . . .“ — Vater Berchten sprang auf und lief erregt im Zimmer auf und ab.

Märti bebte am ganzen Leib; ihr Herz pochte rasend, sie fühlte seine Schläge bis in den Hals hinauf; sie wollte sprechen und konnte es nicht.

Da nahm sie der Vater in seinen starken Arm.

„Ich habe dich lieb, Märti,“ sagte er und seine Worte klangen milde, „aber ich kann nicht teilen mit ihm, jetzt noch nicht!“ —

Märti weinte leise.

„Was hast du gegen ihn; Vater?“ —

„Nichts, — nein, nichts! — Du sollst aber noch bei mir bleiben; du bist noch zu jung und zu schwach für die Ehe. — Und — und zur Liebelei bist du zu schade!“ —

Und plötzlich stieg wieder die ohnmächtige Wut in ihm auf, die das Blut wallen ließ.

„Es gibt ein Unglück, wenn er nicht von dir läßt; verhüte es, wenn du kannst, und laß ihn laufen!“ —

Er wandte ihr den Rücken zu und machte harte Schritte im Zimmer hin und her.

„Geh jetzt schlafen; morgen bist du wieder mein folgsames, liebes Märti, das seinen Vater nicht verlassen will!“

Lange stand Märti am Fenster ihres Stübchens. Von der Halde her wehte kein Lüftchen. Lautlos fiel der feine Regen.

. . .

Sprachlos vor Staunen hatte Bernhard Zehnder dem schwarzen Schlosser und seiner Tochter nachgeschaut und auf Sekunden die Musik und den Lärm um sich vergessen. Ein höhnisches Lächeln huschte über seine Lippen: „Du tust ja gerade, als wäre ich ein reudiger Hund. Dann zuckte er die Achseln und schaute mit grüblerischer Miene nach dem Fadelzug. Eine stille Wut loderte in ihm.

„Meister Berchten, wir zwingen dich, . . . paß nur auf, — wir beugen deinen harten Schlossergrind! — Du unterschätzest meine Kraft!“